

136 Terrorflugzeuge abgeschossen

Die schweren Verluste der nordamerikanischen Bomber am Dienstag — 359 Sowjetpanzer und 43 Flugzeuge in zwei Tagen vernichtet — Erneute Sowjetangriffe ohne Erfolg — Abhalten der heftigen Abwehrkämpfe in Südrussland

Das Führerhauptquartier, 12. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Rostow wurden Karze von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen abgewiesen.

Nach Südwestlich Dnepropetrowsk blieben unsere heftige Angriffe des Feindes ohne Erfolg.

Im Raum von Mikowgrad hielt der Feinddruck weiterhin an. In heftigem Gegenangriff gewann eine Aufklärungsabteilung eine verloren gegangene Dirschoff und ein wichtiges Höhengebäude zurück, brachte zahlreiche Gefangene ein und erbeutete 12 Geschütze.

Südwestlich Zischewskij schloßen mehrere Bataillone des Feindes.

Südöstlich Pogrebilische ließen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf mit vordringenden feindlichen Kräften. Südwestlich der Stadt verließen unsere Gegenangriffe auch gefolgt erfolgreich. Truppen einer Panzerdivision erbeuteten eine sowjetische Panzerbrigade und erbeuteten dabei 50 Geschütze.

Im Raum westlich Verblische und westlich Nowograd-Wolansk wurden mehrere heftige Bataillone des Feindes abgewiesen.

Bei Rostow sind heftige Kämpfe im Gange.

Im Raum von Wliewsk schloßen wiederum alle Angriffe der Sowjets besonders südlich der Stadt unter hohen Verlusten für den Feind. 86 sowjetische Panzer wurden vernichtet und 15 Geschütze erbeutet.

In den beiden letzten Tagen wurden an der Ostfront 359 feindliche Panzer und 43 Flugzeuge vernichtet.

In Südrussland dauern westlich Venazro die heftigen Abwehrkämpfe an. Der Det Cezaro und eine Berggruppe nordöstlich davon gingen nach hartem Kampf verloren. Von der übrigen Front wird nur geringe feindliche Kampftätigkeit gemeldet.

Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, erließen nordamerikanische Bomberverbände am Donnerstag, 11. Januar, bei Angriffen auf das mittlere Reichsgebiet schwere Verluste. Die Angriffe kamen infolge des hervorragenden Zusammenstoßes von Jägern, Fernkämpfern und allen Teilen der Luftabwehr nicht zu geschlossener Wirkung.

Nach den neuesten Feststellungen wurden 138 nordamerikanische Flugzeuge, darunter 124 viermotorige Bomber, meist vor Erreichen ihrer Ziele abgeschossen. Die Vernichtung weiterer feindlicher Flugzeuge ist wahrscheinlich.

Durchbruchversuche am Monte Majo gescheitert

Nachdem an der süditalienischen Front am 8. und 9. Januar nur heftige Kampfhandlungen stattgefunden hatten, gingen die Nordamerikaner in den Mittagsstunden des 10. Januar erneut zum Angriff über. Nach starker Artillerievorbereitung versuchten amerikanische Sturmtruppen nördlich der Straße Neapel-Napoli zwischen Cervaro und dem anschließenden Hochgebirgsplateau des Monte Majo das deutsche Kampfbataillon zu durchbrechen. Die Durchbruchversuche scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Feind. Südlich unsere vorgeschobenen Geschützvorposten zogen sich in ständiger Feindberührung auf die Hauptkampflinie zurück. Nordöstlich des Ortes Cervaro gelang den Nordamerikanern ein kleiner örtlicher Einbruch, der sofort abgekehrt wurde. Starke Angriffe des Feindes zwischen dieser Einbruchsstelle und dem Monte Majo sind zur Zeit noch im Gange.

Im Rückengebiet des rechten Flügels der Front wurden am 9. und 10. Januar mehrere heftige feindliche Vorstöße der Nordamerikaner blutig abgewiesen.

Darnand greift durch

Gegen unzuverlässige Beamte in Frankreich — Jüdische Vermögen liquidiert

Die ersten Maßnahmen gegen unzuverlässige Beamte hat der Generalkommissar für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Frankreich, Darnand, kurz nach seinem Amtsantritt ergriffen. Der Präfekt des Departements Lot-et-Garonne wurde seines Postens enthoben. Ferner wurden vier weitere hohe Beamte aus dem Staatsdienst entfernt und einer von ihnen verhaftet. Darnand hatte außerdem in eingehenden Besprechungen mit dem Chef der französischen Polizei.

Die Liquidierung des jüdischen Vermögens in den besetzten französischen Gebieten (Nordzone) erbrachte, in Zusammenfassung des „Welt Kuriers“ zufolge, die 31. Oktober 1943 folgendes Ergebnis: Von 30 000 Akten waren 11 000 erledigt. Es kam eine Summe von 455 Millionen Franken zusammen, die auf einer Bank deponiert sind. Im Großpariser Gebiet befinden die Juden mehr als 3000 Häuser. Eine Reorganisation der Dienststellen in ganz Frankreich soll eine Verwirklichung der Absichtung der Liquidation des jüdischen Vermögens ermöglichen.

Kullert über den europäischen Kampf

Die deutsche Zeitung „Völkischer Beobachter“ veröffentlicht ein Interview mit dem Führer der Nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, Kullert, der darauf hinweist, daß von den Mitgliedern der NSB nicht weniger als 20 000 sich als aktive Teilnehmer an Deutschlands Abwehrkampf gegen Europas Feinde gemeldet hätten und daß von diesen 1200 in den Kämpfen an der Ostfront gefallen seien. Der gegenwärtige Krieg, so legte Kullert in diesem Zusammenhang, deute sich nicht um das Schicksal eines einzelnen europäischen Landes, sondern um das Schicksal aller europäischen Länder.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Johannes Bruhn, Artilleriekommandeur eines Artillerie-Regiments; Hauptmann Jakob Ringhof, Kommandeur eines Jäger-Bataillons; Leutnant d. R. Karl Reinhardt, Zugführer in einem Sturm-Regiment; Oberfeldwebel Helmut Cenz, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberfeldwebelhabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Heinrich Wohlers, Gruppenkommandeur in einem Nachtjagdgeschwader. Er errang als Nachfolger H. Nachtschlagers.

Ritterkreuzträger Hauptmann Coers gefallen

Hauptmann Walter Coers, Bataillonkommandeur im Grenadier-Regiment „Feldherrnhalle“, fand am 28. Dezember 1943 an der Ostfront den Heldentod.

Neuer Führer der NSAA-Motorobergruppe Nord. Der Korpsführer des NSAA hat dem Ritterkreuzträger NSAA-Obergruppenführer Günther Brühl, bisher Führer der Motor-Obergruppe Mitte, die Führung der Motor-Obergruppe Nord übertragen. Mit der Führung der Motor-Obergruppe Mitte beauftragt er NSAA-Obergruppenführer Harry Amal, Hauptmannschaft in der Korpsführung der NSAA.

„Sowjetrepubliken“ Ägypten, Tunis und Marokko. Von dem sowjetischen Kommissar in Nordafrika, Bogomoloff, wurden große Mengen Flugblätter in Umlauf gesetzt, in denen es u. a. heißt, daß Ägypten, Tunis und Marokko nach dem Krieg in „unabhängige“ Republiken unter sowjetischem Protektorat“ umgewandelt werden sollen.

Roosevelt beantragt Arbeitspflicht

Zwangsmassnahmen zur Rettung des kapitalistischen Systems

Roosevelt richtete eine Jahresbotschaft an den Kongress, in deren Mittelpunkt die Beförderung eines Gesetzes zur Arbeitspflicht stand. Der Präsident erklärte, daß die Arbeitspflicht unerlässlich notwendig sei, um „alle amerikanischen Energien und Ressourcen einzusetzen“. Das Arbeitspflichtgesetz soll, wie er ausdrücklich erklärte, für die Dauer des Krieges „Streiks verhindern und abgesehen von einigen berechtigten Ausnahmen jeden physisch geeigneten Erwachsenen für die Kriegsproduktion oder irgendeinen sonstigen wichtigen Anlauf verfügbar machen“.

In langen Ausführungen begründete Roosevelt seinen Antrag, dem US-Bürger diese einschneidende Maßnahme schmackhaft zu machen. Er empfahl die Dienstpflicht als „die demokratischste Art einer Kriegsführung“ und versprach mit feierlichen Worten, die Umstände, daß das Vorhandensein dieser Arbeitspflicht „die umfangreiche Anwendung von Zwangsmassnahmen unnötig“ mache. Mit hochtönenden Worten und schönen Phrasen bemühte er sich, das US-Volk bei der Idee zu fassen. „Wir stehen im Begriff, auf einer langen und unruhigen Straße vorzugehen, und bei jeder Wanderung sind die letzten Meilen die schwersten“, erklärte Roosevelt und sprach die Erwartung aus, daß das amerikanische Volk diese Maßnahme begrüßen werde. Daß Roosevelt, um die Auswirkung des Gesetzes möglichst rosig darzustellen, den Mund wieder sehr voll nahm, verriet sich am Rande. Er berief sich mit Vorliebe auf die Soldaten an der Front, in deren Sinne, wie er wiederholt behauptet, dieses Arbeitsdienstpflichtgesetz liege, und verlor auf diese Weise, Stimmung für seine Vorlage zu machen.

Alle diese weisheitlichen Ausführungen können den wahren Grund zur Einbringung des Arbeitspflichtgesetzes nicht verbergen. Denn in Wirklichkeit geht es Roosevelt und seinen Auftraggebern darum, künftig ein wirksames Mittel gegen Streiks in die Hand zu bekommen. Nicht Produktionsbedürfnisse,

sondern das Bestreben, das kapitalistische System vor dem Krieg möglichst unverändert hinwegzuführen und ihm seine Kriegsgewinne ungehindert zu erhalten, ist der wahre Grund des Gesetzes. Es soll das kapitalistische Unternehmertum vor Rückschlägen bewahren und den Arbeiter zwingen, weiter im Jron für das Dollarkapital und die Wallstreet-Inden zu arbeiten.

Gelbes Fieber bei den Nordafrika-Struppen

Wie aus britischen Kreisen Berlin verlautet, greift in Nordafrika unter den dortigen alliierten Truppen das Gelbe Fieber zu. Es ist aus dem Orient eingeschleppt worden. Schon viele afro-amerikanische Soldaten seien dieser Seuche bereits erlegen. In England habe man große Befürchtungen, daß die Seuche eingeschleppt werden könnte. Deshalb müßte ein jeder, der aus Nordafrika nach England reist, dort eine 14tägige Quarantänzeit durchmachen.

„Wie Sklaven behandelt“

Englische Zeitschrift über das Schicksal der verschleppten Balten. Kehl und ähnlich stellt die englische Wochenzeitschrift „Weekly Review“ fest, daß die Sowjets in etwa 150 000 Balten in das Innere der Sowjetunion verschleppten und daß man über ihr Schicksal so gut wie gar nichts wisse. Bekanntlich sind diese Balten von den Engländern, die jetzt fastschlüssig über das Schicksal dieser unglücklichen Menschen berichten, an die Bolschewisten ausgeliefert worden. Was die englische Zeitschrift aber nicht hindert, ohne Mühe zu verzichten, daß nach Berichten aus Archangel die Mehrheit dieser Balten sich in Gefängnissen oder sogenannten Arbeitslagern befindet und wie Sklaven behandelt würde.

Der Prozeß in Verona

Vertreter am Faschismus und an der italienischen Nation

Der feige Völlerschlag in den Rücken des italienischen Volkes, der in der Sitzung des Reichstages am 25. Juli 1943 eingeleitet wurde, hat mit dem Urteil des Bonener Gerichtshofes seine härteste Seite gefunden, wenn auch das Schicksal des italienischen Volkes nicht wieder gutgemacht werden kann. Die Mitglieder des Reichstages, die sich zum Verleugern der Verbrechen am Victor Emanuel, den Kronprinzen Umberto, Badoglio und Cavallero machten, sind zum Tode verurteilt worden und haben ihre Schuld zum Teil bereits bezahlt.

Ueber den Prozeß berichtet der Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, der bei den Verhandlungen zugegen war, folgende Einzelheiten:

Die Anklage lautete auf Landesverrat und Unterstützung des Feindes sowie Verrat an der faschistischen Idee zum Nachteil der Widerstandskraft des Landes und der militärischen Operationen. Mit Ausnahme von Canevari, dem das Sondertribunal mildernde Umstände zubilligte, erklärt der Urteilsspruch die übrigen 18 Angeklagten des Todes schuldig. Neben dem Genannten und bereits hingerichteten Graf Ciano, Marschall de Bona, Barzani, Marinelli und Gotta-bi handelt es sich dabei um Grandi, Bottai, Uboldi, Federsohn, Alfieri, Regnardi, de Marzio, die in Abwesenheit verurteilt wurden.

Im Mittelpunkt der Verhandlung stand die Verlesung einer Denkschrift des Marschalls Cavallero über seine eigenen Umtriebe und über die Vorgänge, die zu dem Staatsstreich vom 25. Juli führten. Sie wurde verlesen vom Präsidenten des Sondergerichtes, Rechtsanwalt Cecinali. Marschall Cavallero, der sich am 21. September das Bekenntnis gegeben hat, schloß in seiner Aufzeichnung, daß er seit November 1942 die Möglichkeit einer Beseitigung des Duce ins Auge faßte. Um für diesen Fall dem König die Berufung einer neuen Regierung zu erleichtern, wurden verschiedene Sitzungen abgehalten, bei denen Badoglio als die geeignetste Persönlichkeit für die Nachfolge erschien. Als Cavallero im Dezember 1942 die Leitung des allgemeinen Generalsstabes verlassen mußte, habe er sich auch weiterhin mit diesen Dingen beschäftigt. Ueber seine Pläne habe er auch mit einem höheren Offizier aus der Umgebung des Kronprinzen gesprochen, der ihm die Berührung gab, daß seine Ideen an höherer Stelle vorgetragen wurden.

Bei der deutsch-amerikanischen Invasion Siziliens habe der Graf Cavalleros konkrete Formen angenommen: Der König sollte dem Duce die Kriegsführung entziehen, womit die militärischen Vollmachten wieder auf ihn übergingen. Der Rest würde dann ganz von selbst kommen. Die neue Regierung sollte Badoglio übertragen werden. In der Zwischenzeit habe Cavallero lebhaft Propaganda für seine Pläne bei verschiedenen höheren Staatsbeamten und Senatoren betrieben. Dabei habe sich ein Großindustrieller bereitgestellt, über 100 Millionen Lire zur Verfügung zu stellen. Ferner habe Cavallero, auch in Besprechungen mit Badoglio und General Uboldi, in denen beschlossen wurde, das Ziel „auf dem Verfassungsweg“, d. h. über den Wahlrat zu erreichen.

Der Staatsanwalt des Sondertribunals schilderte in feinst Anklagerede zunächst die traditionelle Politik des Hauses Savoyen, die im Aussehen revolutionärer Bewegungen bestesse, solange sie nicht übermäßige Risiken liefen. So habe sich auch 1922 der schwankende Saonier Thron auf die faschistische Revolution stützen können. Mit dem militärischen Misserfolg, die durch die dauernde Sabotage des Generalstabes hervorgerufen wurde, habe wieder die Aktivität der Monarchie eingesetzt, für die das Komplott Cavalleros ein klarer Beweis sei. Cavallero habe sofort Badoglio gewählt, dem Mann der Monarchie, wie sich in der Aufzeichnung ergebe, die die verschiedenen Phasen des Verrates der Monarchie und des Generalstabes enthält. Da Umberto nicht den Mut für ein militärisches Pronunziament aufgebracht habe, so sei Cavallero der Gedanke gekommen, sich an hohe Persönlichkeiten des Faschismus heranzumachen. Der verbrecherische Plan habe seinen Höhepunkt in dem Antrag erreicht, den Grandi auf der Sitzung des faschistischen Großrates am 24. 25.

„Selbstmord der polnischen Nation“

Polen in NSH vermerken das sowjetische Angebot

Der Präsident des Ausschusses der Amerikaner polnischer Abstammung, Weizsäcker, erklärte einem Reuters-Vertreter in einem Interview: „Keine polnische Regierung kann das sowjetische Angebot annehmen, das einem „Selbstmord der polnischen Nation“ gleichkommen würde. Die von der Sowjetunion gemachten Gebietsforderungen wurden nicht aus strategischen Gründen oder aus inneren Bedürfnissen der Sowjetunion zum Ausdruck gebracht, sondern um Polen zu vernichten, da es ein Hindernis auf dem Wege nach Westeuropa darstellt.“

Die diplomatischen Berichterstatter der Londoner „Globe“ betonen, wie bei der absoluten Heiligkeit Englands gegenüber der Sowjetunion nicht anders zu erwarten war, günstige Kommentare über die Sowjetregierung zur polnischen Frage und fordern die polnische Emigrantenregierung in London dringend auf, die Vorläufe „bis die letzte Chance letzters der Sowjets zu fassen“, anzunehmen. Die „Times“ beteuert scheinheilig: „Obwohl die Erklärung in gewisser Hinsicht für die polnische Regierung in London zu Kritik Anlaß gibt, deutet nichts darauf hin, daß die Sowjets nicht bereit wären, in Verhandlungen mit Polen einzutreten, Verhandlungen, die, wenn sie einmal begonnen wären, bestimmt alle offenstehenden Differenzen“, wie die „Times“ näherweife meint, „regeln und die Wiederaufnahme der regulären Beziehungen zwi-

ligen den beiden Regierungen herbeiführen würden.“ W. G. Owen äußert mit der gleichen zynischen Scheinbelleidigkeit im „Daily Herald“: „Die Sowjetregierung hat den Weg für eine „vernünftige“ Regelung des schwierigen Problems geöffnet. Die polnische Regierung würde sich davon tun, mehr an die Interessen ihres Landes als an ihre persönlichen Gefühle zu denken.“ Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ bemerkt u. a.: „Die Sowjets sind bereit, der polnischen Regierung eine „letzte Chance“ zu geben, damit sie ihre Beteiligtheit hinsichtlich einer konstruktiven Zusammenarbeit mit den Sowjets zeigen kann. Wenn aber die polnische Regierung in London nicht bereit ist, den Sowjets auf halbem Wege entgegenzukommen, ist es möglich, daß die endgültige Regelung durch die „Gewalt der Hände“ in andere Hände gelegt wird.“

Auf nach „sozialen Sicherheitsplan“ in England

Obwohl dem englischen Volk von höchster Stelle einseitig zu verstehen gegeben wurde, daß die sozialen Pläne von Beveridge und anderen niemals verwirklicht werden, sondern in der englischen Presse immer wieder Redungen auf, aus denen hervorgeht, wie stark die Öffentlichkeit nach sozialen Reformen verlangt. Wir wollen einen sozialen Sicherheitsplan“, schreibt das Mitglied des britischen Parlaments Quinlan hoch als Antwort auf eine von der „Daily Mail“ gestellte Rundfrage über die im Jahre 1944 notwendigen Kriegsanforderungen. Hoch fordert geistliche Reformen über Arbeitsfragen und Arbeitsfragen.



Aus dem Heimatgebiet

13. Januar 1944

Gedenktage: 1890: Der Schriftsteller Karl Weidner geb. — 1916: Gedenktag der Kunstgeschichte Alfred Lichtwark gest. — 1936: Gedenktag, Hauptstadt von Montenegro, von österreichischen Truppen besetzt — 1936: „Die Saat ist frei“ Ueberwältigendes Bekanntnis zur deutschen Volksgemeinschaft: 90,8 v. H. Stimmen für Deutschland.

Die Winterspritzung der Obstbäume

Über die Notwendigkeit der Winterspritzung dürfte es heute in den Kreisen der Obstbauer keinen Zweifel geben. Allerdings liegt der Pflanzenschutz nicht erst beim Spritzen an, sondern muß schon bei der allgemeinen Gesundheitspflege der Pflanze beginnen. Diese bedingt eine einwandfreie Boden- und Baumpflege und vor allem eine ausreichende Düngung. Nur so gepflegte Bäume leisten reichlich Fruchtansätze an. Aufgabe der Winterspritzung ist es, alle am Baum überwinterten Schädlinge und ihre Eier, wie Blattläuse, Blattkäfer, Frostspanner usw. abzutöten. Dabei muß die Spritzung so gründlich sein, daß der Baum trocken ist, und zwar die in die äußersten Triebspitzen, da gerade dort die meisten Eier abgelegt werden. Das Obstbaumformolium empfindet, wird überall dort angewendet, wo bisher nicht behandelte Bäume von Moosen und Flechten befreit werden sollen. Diese nehmen sehr viel Feuchtigkeit auf, so daß auf eine reichliche Spritzmenge Bedacht genommen werden muß. Bei der Spritzung ist die achtprozentige Anwendung zu beachten, so schreibt der Zeitungsdienst des Reichsanwaltes, gute Erfolge erzielt, wenn die frostfreien Witterung in den Monaten Dezember, Januar oder Februar gespritzt wird. Die Gelspritzmittel haben eine meistens längere Anwendungszeit. Sie können bei frostfreiem Wetter der ganzen Winter über bis zum Knospenausbruch verspritzt werden. Der Kupferblauschwefel kann durch Gelspritzmittel bei entsprechender Anwendung mit bestem Erfolg bekämpft werden. Der Nachteil der Gelspritzmittel liegt in ihrer Giftigkeit und ihrem verhältnismäßig hohen Preis. Die Durchführung der Winterspritzung in den Gemeinden erfolgt am besten durch Gemeindefacharbeiter. Der Kalteinbruch der Bäume dient nicht der Schädlingsbekämpfung, sondern hat lediglich den Zweck, im Frühjahr die zu starke Erwärmung des Stammes und damit ein frühzeitiges Entleeren des Saftes zu verhindern. Er wird deshalb am besten erst Mitte Januar oder Februar angebracht.

Bombengeschädigte in Fremdenverkehrsorten

Obwohl die zweite Anordnung des Staatssekretärs für Fremdenverkehr zur Lenkung des Fremdenverkehrs ausdrücklich festlegt, daß bei der Unterbringung in Fremdenverkehrsgemeinden Bombengeschädigte, die mit amtlicher Förderung der NSB versorgt werden, den Fremdenverkehr gleichzustellen, andere Bombengeschädigte, ferner Personen, deren Wohnung durch Luftangriff zerstört oder gemäß behördlicher Anordnung geräumt worden ist, den Personen der zweiten Dringlichkeitsstufe gleichzustellen sind, ist in vielen Fällen bei Bombengeschädigten die tatsächliche Unterbringung entstanden, daß diese sich länger als drei Wochen in gewerblichen Beherbergungsbetrieben (Hotels oder Fremdenheimen) aufhalten dürfen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß diese Aufstellung lediglich ist, auch Bombengeschädigte dürfen sich höchstens drei Wochen in gewerblich bewirtschafteten Beherbergungsbetrieben aufhalten. In Heilbädern und Heilmittelsanatorien kann der Beherbergungsraum grundsätzlich nur kurzweiligen Kranken auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses zugewiesen werden.

Streupflicht auch im Kriegsgebiet

Der Nachrost hatte die Straße wieder einmal zur Schlitterbahn gemacht. Hierüber war vorchriftsmäßig gestreut, nur vor dem Rückwärtsfahren nicht. Behmann, der hier beinahe einen Salto gemacht hätte, kapitulierte bei der Hauswirtschafterin. „No Frau Krumm, wie ist's mit dem Streuen? Was heute auf der Straße. Beinahe wäre ich hingepurzelt. Waschen Sie sich, sonst gibt's eine Anzeile.“ — „Anzeile?“ Frau Krumm tat recht erstaunt. „Was denn Anzeile? Ich habe noch im Hause zu tun. Nachher, wenn ich fertig bin, werde ich ein paar Schippen Sand auf die Straße heuen.“ — „Und wenn einer das dahin fällt und sich Schaden zulegt?“ — „Frau Krumm, ich bin das, was Sie sagen, so entschlossen, wie es. Wir haben doch jetzt Krieg! Müß ich eben ein bißchen aufpassen, dann passiert schon nichts.“ — Behmann lächelte sich trotz des herben Tones verpflichtet, Frau Krumm zu befehlen. „Sehen Sie mal die Straße richtig an, Frau Krumm. Was ist das für ein Zustand? Sie sind ja gerade wie ein Stein. Sie sind ja gerade wie ein Stein. Sie sind ja gerade wie ein Stein.“ — „Das halte gewirkt. Das Bild von dem gehbehinderten Soldaten sah Frau Krumm aufschauen. Sie sah ihre blauschneidige Arbeit, nahm ihren Eimer und heute die Gehbahn. Es war auch die höchste Zeit, denn in der Ferne zeigte sich ein Postkutsch. Hätte Behmann nicht rechtzeitig eingegriffen, wäre womöglich Frau Krumm mit einer Anzeile auf die Rufe gefallen.

Die rächende Liebe

Roman von Anna Kayser.

Urheberrechtlich Verlag A. Schwabacher, München

21. Fortsetzung Nachdruck verboten

Diese Tage traf ich so einen sonnenbraunen Burschen beim Überstreichen. Mir fröhlichte das Schellenblut in den Adern und ich habe fröhlich gebacken wie eine geborene Bäckerin. Dafür durfte ich auf seinem Brauen sitzen. Siehe, wie ich schreie, daß der prächtige Junge nicht mit aufs Bild wollte. Nun sehe ich die feine Kränzelkette zwischen Deinen Augenbrauen, die ich gar nicht leiden mag. Aber — wie wir Konsumenten nun mal sind — habe mich mit mir Spaß. Ich habe Dich ja noch nie eifersüchtig gesehen. Mir ist so froh und übermütig, ich möchte zu nachtschlafender Zeit noch irgend etwas anstellen, mit den weißen Fäden meiner Wirtelstange über Stod und Stein toben — oder von einer malefizischen Freisprengung aus ein nächtliches Stillsitzen machen und es einem lieben Menschenkind hier in meinem gastlichen Unterstand verehren. Von dieser feinen Seele muß ich Dir erzählen.

Gleich schloß vom Kirchsturm Mitternacht. Ein Räucher raft aus der Waldschlucht. So kennst mich und ich gebe ihm Antwort. Man sagt, das bedeutet Unglück. Ich glaube es nicht, denn ich bin glücklich, so tief, daß ich weinen möchte. Aber Du magst lieber eine frohe Imma und darum lache ich und grüße Dich jelig. Immer die Deine Imma.“

Am andern Abend, als sie wieder ankam, auf der Stundbank saßen, hörte Imma Mutter, Vater und Luise gedämpft miteinander flüstern: „Bierzehn Tage hat er nun nicht geschrieben. Wenn er mal krank wäre!“

„Oder ob es mit der andern Sache nicht stimmt?“ meinte sag Luise.

Imma kam sich vor wie eine Spinnwebin. In ihrer Tasche tauchte der letzte Brief von Franz.

Paula meinte, vor den Ferien hätten die Schulleute immer viel Arbeit mit den Zeugnissen.

„Ich hab' dem Post-Diener aber heute Morgen gedroht, wenn er morgen keinen Brief hätte, postiere ihm was.“

Bad Wildbad

Sprechabend der NSDAP. Wie jeden ersten Freitag im Monat fand wieder am letzten Freitag ein Sprechabend der NSDAP im Kleinen Kurjaal statt. Die Parteigenossen Wildbads waren fast restlos erschienen. Wieder erklangen die alten Kernlieder der Bewegung, die bald die Stimmung des vollbesetzten Saales bestimmten. Der Schulungsleiter Hg. Kern sprach über das Thema: „Dieser Krieg ist ein weltanschaulicher Kampf“. Seine aufschreienden Ausführungen fanden aufmerksame und dankbare Zuhörer. Karten für den nächsten Freitag, den Ernst und den Umfang dieser gewaltigen Auseinandersetzungen, die an keinem deutschen Menschen spurlos vorbeigehen. Die anschließende erste zehnerde, aber dann um so lebhafter einsetzende Aussprache zeigte das rege Interesse und die Mitarbeit der Parteigenossen an den praktischen Mitlungsaufgaben. Besonders die Forderungen des Kampfes wurden hierbei durch Hg. Kröninger betont. In seinem Schlußwort sagte der Ortsgruppenleiter Hg. Fritz die politische Tagesarbeit jedes einzelnen Parteigenossen zusammen und wies darauf hin, daß die Aufgaben des bevorstehenden harten Kampfes durch die Parteigenossen nur durch Beachtung der Grundzüge der Kampfbildung und der des Frontsoldaten, also durch freiwillige disziplinierte Mitarbeit, durch Treue zum Führer und zur Bewegung, durch Opferbereitschaft und Kameradschaft erfüllt werden können. Mitläufer kann es nicht geben. Trotz Härte, trotz Ernst der Zeit soll jeder aber auch freudig bei der Arbeit sein und Behandlung üben. Mit dem Wort des Führers: „Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern“, und mit erneuertem Treuegelöbnis und dem Gruß an den Führer wurde der Sprechabend, den im übrigen Hg. Kröninger leitete, geschlossen.

Anzeige. Mit dem E. R. II wurde der SS-Sturmann Gustav Müller, Sohn des Hausmeisters Karl Müller, bei einem SS-Panzer-Gren.-Regt., angezeichnet.

Erfassungsausschüsse der Hitler-Jugend

In der Zeit vom 13. 1. 1944 bis 19. 2. 1944 wird in allen Standorten der Hitler-Jugend im Raum Schwarzwald (401), in denen Kartenstellen vorhanden sind, die Erfassung aller männlichen Jugendlichen im Alter von 10-18 Jahren und aller weiblichen Jugendlichen im Alter von 10-21 Jahren für das Jugendstammblatt und die Dienstkarten der Hitler-Jugend durchgeführt. Die Jugendlichen haben bei der Meldung alle Personalpapiere und die in ihrem Besitz befindlichen Bescheinigungen über Angehörigkeit und Dienststellung in der Hitler-Jugend sowie alle Berechtigungsbescheine und Urkunden, die von der Hitler-Jugend ausgestellt wurden, vorzulegen. Sie erhalten im einzelnen von den jeweils zuständigen Bürgermeistern die Anweisung wo und wann sie zum Erfassungsausschuss zu erscheinen haben.

Das Jugendstammblatt fasst alle wichtigen Daten des Jugendlichen zusammen und verzeichnet den Entstehungsgang in der Hitler-Jugend. Bei der Ueberweisung in andere Gliederungen der NSDAP wird das Jugendstammblatt an die entsprechende Gliederung weitergereicht.

Neben dem Jugendstammblatt wird eine Dienstkarte der Hitler-Jugend angefertigt, die mit Zustimmung des Reichsführers SS und des Reichsministers des Innern als amtlicher Nachweis gilt, jedoch sich somit eine Ausstellung für Jugendliche erübrigt. Während alle Jugendlichen über 14 Jahren zum Erfassungsausschuss ein Bild mitzubringen haben, wird bei Jugendlichen unter 14 Jahren von einem Bildaufnahmungsabgesehen.

Nachrichten vom Standesamt Birkenfeld

in der Zeit vom 1. bis 31. Dezember 1943

Geburten: 3. 12.: Klaus Otto, S. des Otto Drollinger, Gravenstein, und der Elise, geb. Keller; 8. 12.: Werner Erich, S. des Otto Drollinger, Gravenstein, und der Rosa, geb. Kraft; 20. 12.: Manfred, S. des Konrad Hüllemann, Feinmechaniker, und der Rosa, geb. Seufert; 20. 12.: Dittmar, S. des Werner Arnold, Drecker, und der Maria, geb. Neuweller; 25. 12.: Helge Lisa, T. des Karl Jocher, Oberfeldwebel, und der Olga, geb. Fuchs.

Eheschließungen: 20. 12.: Hermann Otto Blach, Sägewerksarbeiter, und Ilse Lisa, geb. Kolbel.

Tierbefälle: 7. 12.: Albert Konrad, Maurer, 84 Jahre alt; 20. 12.: Gustav Friedrich Warkanner, Fotograf, 72 Jahre alt; 20. 12.: Christine Karoline Schrotz, geb. Delschläger, 71 Jahre alt.

Am Laufband der Zeit

Birzenheim, 12. Januar. Sein Amt niedergelegt hat aus Gesundheitsrücksichten der Sängerkreisführer Hauptlehrer Grimm. Der Sängerkreis Birzenheim verliert in ihm einen

Verdunkelungszettel!

Heute abend von 17.52 Uhr bis morgen früh 7.46 Uhr
Mondaufgang 20.02 Uhr Monduntergang 9.58 Uhr

Mann, der die Belange des Sängerkreises Birzenheim viele Jahre zum Wohle seiner Sängerschaft gewissenhaft und pädagogisch verwaltet hat. — Beim Einsteigen in die Straßenbahn fiel eine Frau so unglücklich, daß sie einen Beckenbruch erlitt und dem Städt. Krankenhaus zugeführt werden mußte. — Vermißt wird seit dem 6. Januar Frau Maria Wöllinger, geb. Trion, aus Stuttgart, die hier bei Verwandten zu Besuch weilte. Man fand ihre Handtasche am Ufer der Nagold und nimmt an, daß sie sich ein Selbstmord anhat. Bisher ist man noch nicht auf ihre Spur gekommen. — In ihr 44. Lebensjahr eingetreten ist die Wohl. Sängerkreisführerin, die zur Zeit in Birzenheim gegründet wurde und ausschließlich wohltätigen Zwecken dient. — Neu erklart wird in Birzenheim eine Berufsschule für das Edelmetall- und Schmuckgewerbe. Zur Aufnahme sind Schüler und Schülerinnen von 14 bis 15 Jahren zugelassen. Nähere Auskunft erteilt die Direktion der Staatl. Meisterschule. — Die Staatsrenten bei der Stadt Sparkasse haben sich im Jahre 1943 von 136,7 auf 178,7 Millionen RM. erhöht. Neu angelegt wurden weit über 7000 Spartallemellen. Das Schuljahr hat gegenüber 190 000 RM. im Vorjahre 342 000 RM. erbracht. — Sie haben noch Sumor, die Hosen diebstahl. Im Landkreis Birsbrunn sind einem Hosenwäscher sämtliche Hosen aus dem Stalle gestohlen worden. Der Dieb hat einen Kettel zurückgelassen mit dem kurzen Vermerk: „Planmäßig gestohlen!“ Hoffentlich kann er auch „planmäßig“ festgenommen werden!

Umfangreiche Diebstähle aufgeklärt

Mengen, Kr. Saulgau, 12. Jan. Der Gendarmerie ist es gelungen, der Diebe habhaft zu werden, die seit September vorigen Jahres die Einwohnerschaft durch fortlaufende Diebstähle beunruhigten, wobei nachts die Ställe erbrochen und die Dafen mitgenommen wurden. Es handelt sich um fünf Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren, die bisher 18 Diebstähle eingestanden haben. Zwei von ihnen wurden ins Amtsgerichtsgefängnis Saulgau eingeliefert. Die Haupttäterin und Anführerin ist eine Ladeninhaberin von Mengen, die der Burschen gegen Zigaretten die Dafen abnahm. Die Geheime wurde dabei die Jugendlichen in schlauer und gemeiner Weise für ihre Zwecke aus, indem sie den Burschen für jeden Dafen zwei Schachteln Zigaretten gab. Die Frau wurde ebenfalls festgenommen.

Tödlich wirkender Schnaps

Der bodenlose Leichtsinns einiger junger Männer hat in Bries bei Brieslabach verhängnisvolle Folgen gehabt. Sie hatten an einem alkohohaltigen Gefrierkühlmittel, das dem Treibstoff für Kraftfahrzeuge zugesetzt wird, durch Aufschmelzen einer Zigarette einen Schnaps hergestellt und ihn dann getrunken. Einer der Leichtsinnsigen ist bereits gestorben, während ein anderer lebensgefährlich darniederliegt.

Stlingen, (Tödlicher Unfall). In einer Garage wurde der Kraftfahrer Albert Kühner von einem abrollenden Anhänger, an dem er herumhantierte, an die Wand gedrückt und war sofort tot. Vermutlich hatte sich die Bremse des Anhängers gelöst.

Rastatt, (In den See gefallen). Kurz vor der Abfahrt eines Kursschiffes aus dem Rastatter Hafen fiel ein Mann in den See, der sich auf das Schiff besorgen wollte. Da seine Fahrt nach Friedrichshafen dringender war, wurde er, nachdem man ihn glücklich geborgen hatte, doch noch mitgenommen. Auf dem Schiffe gab man ihm Gelegenheit zum Trocknen seiner Kleider.

Aus Baden, (Tödliche Unfälle). Der 73 Jahre alte Schweizer Friedrich Dagg aus Baden-Baden kam beim Verladen von Fertigwaren so unglücklich zu Fall, daß er nach wenigen Tagen seinen Verletzungen erlag. — Ein Dofer seines Berufs wurde der bei der Reichsbahn beschäftigte Arbeiter Severin Deller aus Rirrlach, Kr. Bruchsal, infolge eines Unglücks während des Dienstes.

Mindelheim, (Der Postillon des Mindelstaates gestorben). In dem benachbarten Dörfchen Epsfraz hat im Alter von 77 Jahren der Postmann und ehemalige Postillon Johann Dagg. Er war als letzter Vertreter des alten, von Posten umgebenen Postillonberufes überall im Mindel- und Kammerland beliebt und geschätzt. Als die Karolpost vor längerer Zeit aufgehoben wurde, nahm er mit Behmut Abschied vom blühenden Völkchen, um Pferd und Wagen und zog sich auf seine Landwirtschaft zurück, in der er die letzten vierzig Jahre tätig war.

Ehrentafel des Alters

12. Januar 1944: Karoline Schumacher, geb. Bösch, Neuenbürg, 70 Jahre alt.
13. Januar 1944: Anna Rothacker, geb. Dietrich, Neuenbürg, 71 Jahre alt.

Mutter, warum sollte ich Dir um Deinen Borwick böse sein? Es ist doch alles nur Liebe und Sorge um Deinen Jungen, damit er draußen in der schlimmen Welt nicht unter die Räder fällt. Aber daß mir ein bißchen hängt, mein Mädchen mit beim zu bringen, das muß auch nicht kränken. Wer begriffe nicht, daß man einem geliebten Menschen die Sonne vom Himmel reißen und ihm in lauter Rosen betten möchte? Gott, Mama Luise, das verdankst auch Du Deinem Jungen nicht? Aber das weiß ich jetzt, ihr Vater ist unserer Verbindung gewogen. Aber trotzdem sind noch manche Hemmungen zu überwinden. Sie ist seit kurzem mit ihrem Vater in seiner Heimat. Ich würde Euch sonst Grüße von ihr schicken.

Aber daß Ihr einen Sommergast aufgenommen habt, was Paula doch nicht dabei ist, das will mir gar nicht passen. Wie seid Ihr nur auf den Gedanken gekommen? Ihr habt so Arbeit genug. Ihr werdet ihr an Essen und Trinken immerhin Befriedigung geben, und das brauchen Mutter und Tante Luise nötiger. Aber wenn sie unglücklich und anspruchlos ist, gar noch mit zugereist, dann — meinestwegen. Ich werde versuchen, mich in den Ferien mit dem fremden Element im lieben alten Rest abzuwenden. Ich werde doch die meiste Zeit drauhen sein. Keine Mädelin spannen sich schon. Der tolle Ertzschweiß wird manchen Staud und Hof bei mir abspülen haben. Ich freue mich auf die herrlichen Feierabende unter unserer guten alten Linde. Mama Luise, wenn wir hier dann unsere Friedenstimmchen, wirst Du mit Deinem lieben Alt zwei Stimmen in einem dazu singen müssen.

Die zum frohen Wiedersehen bestige Grüße Euer Franz.“

Imma konnte nicht gleich aufpassen. Die schlichten Fellen spannen sie in einen süßen Sinn, aus jedem Wort sah Franz sie an, gleichviel was er von dem „fremden Element“ in seinem Heimatland schrieb. Franz, wenn du wüßtest!

Am liebsten hätte sie die beiden Frauen in die Arme genommen: Hier ist sie ja, eure Imma. Aber das war noch zu früh.

„Schreibt er nicht lieb?“ fragte Mutter, Palmers glücklich. Imma nickte verloren und gab ihr den Brief zurück. „Nur mühen Sie mir früh genug sagen, wann er kommt, damit ich mich unbehindert machen kann.“

„O, das mühen Sie ihm nicht verdienen, was er da schreibt. Wenn er Sie erst sieht, sagt er keinen Ton mehr.“ Imma jubelte über die Schultern und ging mit ihrem Bohrenapf in die Küche.

Fortsetzung folgt



Vorbild des Soldaten

Kapitelteil des Herzens in deutschen Soldatenbriefen

Recht und Kapazität des Herzens bewähren sich in den schwersten Schicksalsstunden im Leben des einzelnen wie der Familie; sie sind entscheidend und kostbarer als alle Waffen im Leben und Kampf einer Nation. Es ist die Haltung des Soldaten, aus der diese Worte wachsen, und seit Beginn unseres völkischen Daseins war der deutsche Soldat auch für diese Reife Vorbild und ewiger Mahner. Aus unzähligen Briefen großer und unbekannter deutscher Soldaten glänzen uns die Tugenden entgegen, deren Wirken wie Bestand und Größe des Reiches danken.

Hennigs von Traffenfeld, der tüchtige Reitergeneral des Großen Kurfürsten von Brandenburg, schreibt aus dem Schwedensfeldzug an seine Mutter: „Zu dreien Malen bin ich in den letzten vier Tagen bleich, und ist der Tod nahe an mir vorbeigeritten. Doch darum, liebe Mutter, keine Sorge. Falls ich, so geschieht doch Gottes Wille, indem durch meinen Tod das Vaterland erhöht wird, und es werden andere mich ersetzen. Auch du sollst immer denken, daß jeder in heutigen Zeiten alles, sei es auch das Liebste, hingeben soll zum Preise des Vaterlandes und zu seiner Rettung...“

Am 25. März 1757 schreibt Friedrich der Große in einem Brief an seine um ihn besorgte Schwester Amalie: „Stellen Sie sich, ich beschwäre Sie, über alle Ereignisse, denken Sie an das Vaterland und erinnern Sie sich, daß seine Verteidigung unsere erste Pflicht ist. Wenn Sie erfahren, daß einem von uns ein Unglück zustoßt, so fragen Sie, ob er kämpfend gestorben, und wenn dies der Fall ist, so danken Sie Gott dafür. Es gibt nur Tod oder Sieg für uns; was von beiden ist notwendig. Jedermann denkt hier so. Wie, Sie wollten, daß jedermann (zu Leben dem Staat opfere, aber nicht, daß Ihre Brüder das Beispiel dazu geben? O meine liebe Schwester, in diesem Augenblick gibt es nichts zu schonen. Entweder auf dem Gipfel des Ruhmes, oder vernichtet!“

Glaube nicht, schreibt 1807 an seine Braut: „Ich nehme oft alle Kraft der Seele zusammen, um nicht von diesem Zustande dumpfer Verzweiflung befallen zu werden. Ich fühle, das ist der Augenblick, wo der Mann Sieger über sein Schicksal sein muß. Der Wille des Menschen ist immer das Mächtigste auf Erden, all mein Stolz erwacht, um diese edle Kraft nicht aus den Händen zu verlieren — das, wonach ich ringe, ist eine stets gespannte Kraft des Gemütes, die auch in jahrelanger Unmüdigkeit nicht erschläft, die alle Schläge des Schicksals mit eiserner Stärke erträgt, um endlich, wenn der langerechte Augenblick sich darbietet, einzugreifen und dem bösartigen Verdächtig die Hoffnung mit Gewalt zu entreißen.“

Im Mai 1813, während des Vorkriegsstandes, schreibt der verwundete General Scharnhorst von seinem Krankenlager an seine Tochter: „Es scheint mit meiner Heilung langsam zu gehen, doch beweise ich dieselbe nicht. Ich hoffe, mit den rechten Streckern beim Wiederausbruch des Krieges sein zu können, und werde dazu alle Mittel anwenden. — Ich sehe jetzt hier in dem mitteilenden Augenblick und kann nichts tun. Alle lieben Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Regiments!“

Als in der Schlacht bei Sedan der Sohn des Generals von Moos tödlich verwundet wurde, schrieb Moos in einem Brief an seine Frau: „Ostwärts und hüte dein Mutterherz, daß du den Schlag mit kindlich ergebenem Sinne hinzunehmen vermagst. Unser Sohn ist uns vorausgegangen — was ist das weiter? Und sein Abgang aus dieser Welt ist doch ehrenhaft. Wo so viel Großes und Ueberwältigendes vorgeht, da kann der Kummer des einzelnen nicht der Grundbau männlichen Daseins werden.“

Der Brief eines jungen Weltkriegsgesessenen sei zum Abschluß wiedergegeben als Dokument der gleichen soldatischen Gesinnung, aus der unser Volk auch heute wieder Kraft, Glauben und Siegeszuversicht schöpft: „In diesem Augenblick denke ich an unseren guten Vater, der als Freiwilliger vor über diezig Jahren hinaus, seinem Vaterland die Ehre und Freiheit zu erhalten. Jetzt bin ich selbst ein Mann geworden, auch innerlich. Ich will mithelfen, daß Ihr in einem freien Lande wohnt. Wenn ich heute von Dir Abschied nehme, dann habe ich abgeschlossen mit diesem Leben. So leb denn wohl, meine gute Mutter! Ob ich dich noch einmal sehe, das hat unser Herrgott bestimmt. Sei tapfer und stolz. Drei Jungen für's Vaterland, ein hellgelbes Opfer kann keine Mutter bringen.“ D. G. F.

Die Nacht auf dem See / von Franz Braumann

Der zunehmende Abendmond verankert eben hinter dem fernem Waldstreifen an der tiefen Himmelstlinie, als Jörg, der junge Holznecht, hinaustrat auf das Eis des Sees. Das halbe Dämmern der Landschaft verlor sich tiefer in sternensicheren Dunkel.

„Soweit führt die Sinnerlei“, brummte er halblaut zu sich, „daß du jetzt allein über den See mußt!“

Jörg fuhr empor, als er plötzlich seine eigene halblaute Stimme hörte. Eine volle Stunde und mehr war er einhergeschritten, ohne seine Umgebung gewahr zu werden. Jetzt verlor sich der See dunkel und blank vor ihm in der Weite. Jeder Schritt seines Schrittes gab einen kurzen, harten Klang. Er mußte leicht nach vorn geneigt gehen, damit er früh genug jeden gleitenden Tritts auffangen konnte. Aber bald verloren sich wieder seine Gedanken. Sie kreisten wieder um das eine, das da glimmerte und blähte und lockte durch jede Arbeit und jede Frierstunde um Ursula. Er schaute ihr Gesicht, er spürte ihr Lächeln wieder, so unbestimmt und alle Zweifel wendend wie damals, als er zu ihr sagte: „Und was da Michael droht, das kann ich doch nicht glauben!“

„So, hat er gebrüllt, der Michael?“ hatte sie gelächelt. Während Jörg dies wieder dachte, verankert hinter ihm das Meer in Nacht. Der See lag da wie unter mattem Glas. Rählich erlosch in seinem Spiegel der Schimmer der großen Sterne. Ein weider, kalter Schauer fiel herein vor der Höhe. Auch das Rollen der Schritte verstummte im grauen Dunst. Jedoch nur ein gedämpfter Klang noch anzeigte, wie unter seinem Fuß abgründige Tiefen laierten.

„Aber Jörg hatte keinen Blick für die Welt um ihn. Er hatte Michael, den neuen Holznecht, vorher kaum beachtet, bis einmal des Abends von seinem Mund das Wort „Ursula“ fiel. Er deutete nur an, daß er sie gesprochen am Sonntag, nicht viel, aber daß doch — daß doch vielleicht nun die Zukunft völlig anders aussehen würde.“

Ein schwarzer Wollstieg Jörg plötzlich wieder auf. — Wenn er es sich recht gelaunt, dann war er heute an diesem Samstag nur darum gelangt, in der Hütte oben im Wald geblieben, damit er nicht mit diesem prählenden Michael den gemeinsamen Heimweg gehen mußte. Witten in Jörgs Grübeln hinein brüllte auf einmal der See auf. Wie ein Rollen aus der Tiefe brach es hervor unter der Decke, lebte näher heran, Eisföhlen preßten klitternd aufeinander, ein Knistern unter Jörgs Füßen, dann verrollte es leiser draußen im See. Das rief Jörg zurück aus der Dämmerung seiner Gedanken. Er hob die Augen und schaute wie erwachend um sich. Und als er erkannte er, mit einem dumpfen Gefühl von Angst, daß die Nacht, regloser Nebel eingelassen war.

Jörg hatte sich unklar verunndert herumgedreht — plötzlich wußte er die Richtung nicht mehr, aus der er gekommen war! Wohin sollte er aufschreiten? Denn nicht überall war das Meer ohne Gefahr zu erreichen. Und indes er noch überlegte, überfielen ihn Erinnerungen, in denen die Rede ging von Verirren auf dem See, von Seimgefahren mit geliebtem Haar, von Ertrunkenen in warmen Quellbächen. Jörg schritt endlich wieder aus, dahin, wo die Pressung des Eises am härtesten gebüht hatte. Sein Schritt verlor allen Klang, die Wände des Nebels standen näher um ihn. Er zählte die Schritte, damit er ein Maß hatte in der verfluchten Leere. Als das erste Taufend voll war, hielt er an. Er holte eilige kleine Steine aus der Tasche, die seit jeder jeder mit sich trug, der nichts über das Eis wollte. Nirgend vom harten Schwingen rollte der erste Stein in das Dunkel vor ihm. Der Klang verlor sich weit draußen, ohne daß ein gefährlicher Ton aufhätte. Nach abermals tausend Schritten nahm ein hellerer Klang überhand. Jörg fühlte: Das Meer lag nahe, dünner bog sich das Eis! Aber war es ein trodenes Schiffsufer — oder mündete ein Waldbach in den See? Noch ein Stein glitt hinaus. Heller Klang er auf, höher, höher, dann ein leises Klatschen in offenes Wasser.

Jörg wendete in Wippen Winkel hinaus auf den See. Nach zweitausend Schritten lag immer noch gleich der Nebel, blähte und preßte wieder das Eis. Jedes Gefühl des Ortes verlor er, stumm und verblissen Kapfte er fort, hinein in die kalte, drohende Leere.

Jählings schien es Jörg einmal, als würde ein Schritt hörbar. Wie eine Tröstung war ihm dieser Laut. Einmal glaubte er ein dunkles Schönen anschauen zu sehen, dann entfernte sich der Tritt wieder. Jörg hielt an und schrie: „Hallo!“ Nach dem Ruf wurde die Welt still wie ein Grab. „Wehr um!“ schrie er wieder, wie stark und beissen. Von ferneher kam langsam Antwort: „Ja — wohin —?“ Dann

noch einmal ein Ruf, — langsam kamen sie sich näher. „Der See ist offen dort vorn!“ sagte Jörg, als sie sich ganz nahe waren. Nach den letzten Schritten aber erkannten sie sich!

Blötzlich brauste das Blut in Jörgs Kopf. „Wenn wir uns schon treffen müßten, Michael, dann ist's besser, ich sag dir's gleich: Mit Ursula da bleib mir aus dem Spiel!“

Michael schweig betroffen. Dann aber: „Was willst denn du dabei?“ Und als Jörg mit einem Blick nach dem Jüngerem griff, schlug Michael zu. Jörg stieß hart zurück. Sie rangen und bogten sich voll Wildheit auf dem glatten Eis. Michael war härter und größer als Jörg. Sie leuchteten und entwandten sich, sie glitten halb und hoben sich wieder. Einmal aber fühlte sich Michael emporgerissen und verlor den Boden. Das Eis fraßte und dröhnte, als er voll Nacht niederstürzte; keine Wille fuhrerten nach allen Seiten.

Jörg stand dunkel über dem Reglosen. Auf einmal aber begriff er sich nicht mehr. Nun konnte er wohl nicht davon gehen und Michael liegen lassen, eine Beute der Eisnacht und des Sees. Er trieb den Stöhnenden empor. Michael wollte Jörg von neuem anfallen, als er wieder auf den Beinen stand. Der Jörn wütete dumpf in ihm.

Jörg war plötzlich ganz nüchtern geworden. „Michael, Karren sind viel! Ursula soll warten, bis wir dem See aus den Krallen sind!“

Aber sie kamen nicht mehr heim in dieser Nacht Stunde um Stunde schritten sie noch das Eis aus. Als der letzte Stein verrollte, fanden sie matt und ausgeschöpft in der Nebelölde. „Wir geben im Kreis!“ schaute Jörg. Michael trug hart an dem Fall. Seine Gedanken verwirren sich in halber Ohnmacht; zuletzt wollte er nur ruhen, ruhen. Weiter schleiften sie leuchtend durch den trübsüchtigen Nebel. Nichts blieb feiner anderer Ausweg mehr, als auf der Stelle zu verharren, bis der Morgen kam. Sobald sie anhielten, sank Michael ächzend in Schlaf. Jörg, der Kamerad, rief ihn höhnend empor. „Du wirst erlernen, Michael!“ lachte er, und ihm brannten selber die Augen. Die Nacht wurde zur Ewigkeit. Gegen den Morgen zu hob sich der Nebel. Wie eine Verheißung taten sich die Ufer auf.

Als der Schnee des festen Meeres aufsprühte, schritten die Holznechte noch lange schweigend nebeneinander. Einmal murmelte Michael mit abgeandem Gesicht: „Ich wäre wohl geradeweg ins offene Wasser gegangen, Jörg; ich hatte keinen Stein bei mir. — Und was Ursula betrifft, so muß sie sich wohl selber entscheiden.“

Da lächelten sie. — Und langsam verwehte die Last der Nacht...

Das Geheimnis des Elefanten-Friedhofes. Die Kunde von einer vor längerer Zeit im Innern des Königs-Gebietes verwickelten Expedition gelangte erst jetzt zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Bisher hatte man immer noch gehofft, die europäischen Mitglieder und das eingeborene Personal des Unternehmens wiederzufinden, aber der einzige Ueberlebende, ein alter Regier, brachte die Gewissheit der missglückten Expedition mit. Sein Chef, so erzählte er, hatte die Absicht gehabt, nach einem sog. Elefanten-Friedhof zu suchen, wobei die Dichtblätter, die ihr Ende nahen fühlten, sich angeblich zurückzogen. Tatsächlich sei es ihm auch geglückt, solch einen Platz anzufinden, wo Hunderte von Elefantenstößen umherlagen. Der meiste Regier bemächtigte sich eine abergläubische Furcht, und sie rieten dem weisen Mann ab, die begehrten Stöckchen mitzunehmen. Aber dieser lud vom Eisenblech, soviel er befordern konnte, auf und trat den Heimmarich an. Das Unglück oder die Dämonen — wie der überlebende Schmarze sagte — verfolgten die Karawane, und es trat eine Serie von Unfällen ein, die nach und nach alle Teilnehmer dahintrasteten. Schlangenbisse, reisende Flüsse und Fieber dezimierten die Schaar, von der nurmehr ein einziger übrig blieb. Zum Beweis der Richtigkeit seiner Aussage hatte der Alte einen großen Elefanten-Stöckchen mitgebracht — und auch das Tagebuch des tödlich verunglückten Expeditionsoberleiters. Der Regier war aber weder mit guten Worten noch durch Verwechungen hohen Lohnes dazu zu bewegen, eine zweite Expedition an den Fundort des Eisenblechs zurückzuführen. Ihm sei sein Leben lieber, meinte er, und so wird das Geheimnis des Elefanten-Friedhofes wohl weiterhin ungeklärt bleiben müssen.

Birkenfeld, den 13. Januar 1944

Hartes, schweres Leid brachte uns die schmerzliche und unfassbare Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Nefte

Uffz. Erwin Vollmer

Inh. des E. K. II, der Ostmedaille, des Rum. Verdienstordens und der Krimauszeichnung im blühenden Alter von 23 Jahren, kurz vor seinem Urlaub, bei den schweren Kämpfen im Osten am 10. Dezember 1943 sein hoffnungsvolles Leben gab.

In tiefem Leid:

Die Eltern **Friedrich Vollmer** und Frau **Emilie**, geb. Kern.

Die Geschwister **Paula** mit Bräutigam, **Ernst**, z. Zt. im Osten, **Klara** u. **Erna** sowie alle Anverwandten.

Trauerfeier am Sonntag den 23. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Arnbach, den 13. Januar 1944

Unsaßbares Herzeleid brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß unser einziger, hoffnungsvoller, braver Sohn, unser liebster Bruder, Enkel und Nefte

Gefr. Fritz Bertsch

im blüh. Alter von 19 1/2 Jahren in Italien den Heldentod starb für seine geliebte Heimat.

In tiefem Leid:

Die Eltern **Friedrich Bertsch** und Frau **Marie**, geb. Laxgang.

Die Schwestern **Anneliese** und **Eise**.

Die Großeltern **Friedrich Laxgang** und Frau **Mina**, geb. Mayer u. Angehörige.

Trauerfeier am Sonntag den 16. Januar, nachmittags 1/2, 3 Uhr in Gräfenhausen.

Calmbach, den 13. Januar 1944

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme bei dem Heldentod unseres lieben und unvergeßlichen Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels **Schütze Karl Pfeiffer** sagen wir herzlichen Dank, besonders für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, die Blumenspenden, den erhebenden Gesang des Männergesangsvereins und Kirchenchors, sowie für die Klänge des Posaunenchores und Allen, die durch Teilnahme an der Trauerfeier ihm die letzte Ehre erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen: **Familie Paul Pfeiffer** mit allen Anverwandten.

Helfen Sie mit!

Verkaufen Sie Entbehrliches, es nützt einem anderen Volksgenossen oft gar sehr.

Rasch u. billig verkaufen Sie durch eine kleine Anzeige in uns. Zeitung

Ihre Vermählung geben bekannt:

Fritz Kamberger
San.-Unteroffizier

Anne Kamberger
geb. Knüttler

Steinheim a. Murr Arnbach
Januar 1944

Waldrensch, den 13. Januar 1944

Wir erhielten die unfassbare, schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, einziger Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel u. Nefte

Robert Scheerer
Schütze in einem Gren.-Regt.

am 18. Dezember 1943 in den schweren Kämpfen im Osten im Alter von nahezu 19 Jahren für seine geliebte Heimat sein junges Leben gegeben hat.

In stiller Trauer:

Die Eltern **Friedrich Scheerer**, Postbote und Frau **Karoline**, geb. Rentschler.

Die Schwester **Luisa Gall** m. Gatten **Gottfried Gall**, Uffz. z. Zt. Wehrmacht u. Kind **Rolf** und alle Anverwandten.

Wir trauern um unseren lieben Robert in aller Stille. Er ruhe im Frieden!

Todesanzeige

Verwandten und Freunden geben wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Bruder

Gustav Pfeiffer

im Alter von erst 57 Jahren, in der Frühe des Sonntags von seinem langen u. schweren Leiden erlöst wurde.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Frau Berta Pfeiffer, B.-Baden, Steinstr. 1.

Jul. Pfeiffer, Herrenalb, Hotel Germania.

13. Januar 1944.

Stadt Neuenbürg.

Abräumen von Gräbern
auf dem neuen Friedhof.

Die Gräber in der 5. Reihe der Abteilung II mit den Nummern 226 bis 271 kommen mit Ausnahme der Nummern 239, 256 und 269 zur Umgrabung.

Die Grabsteine und die Einfassungen sind bis zum 15. Februar 1944 zu entfernen. Anträge auf Uebergebung von Gräbern werden nur in ganz besonders begründeten Fällen berücksichtigt.

Den 13. Januar 1944.

Der Bürgermeister.

Freiwillige Feuerwehr
Wildbad.

Am Samstag den 15. Jan., 1945 Uhr, 11 Dienst im alten Schulhaus.

Gosmeskran sind mitzubringen.

Der Wehrlührer.

SEIT JAHRZEHTEN

DARMOL-WERK
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF

Tausche

ein Paar guterhaltene **Damenschuhe**

Gr. 37 1/2, geg. gleichwertige Gr. 38.

Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Neuenbürg.

Jahrgang 1927

Heute Donnerstag abend 8.30 Uhr finden sich alle Jungen in der Turnhalle ein. Geld mitbringen.

Fotokopien

innerhalb zwei Tagen

Klischeeanstalt M. Ruoff
Pforzheim, Calwerstr. 69

Einkäufe, Geld, oder andere Sorgen?

Getrost:

Die Kleinanzeige
hilft schon morgen!